

„Das Absurde kann jeden beliebigen Menschen an jeder beliebigen Straßenecke anspringen.“ Albert Camus

Die Bilderfindungen von Tessa Wolkersdorfer

Das Interesse am Absurden und Bizarren, sowie die intensive Leidenschaft für die Malerei, sind die wesentlichen Quellen, aus der sich die Kunst von Tessa Wolkersdorfer speist. So lautet der Titel eines ihrer Schlüsselbilder aus dem Jahr 2009 "Surrealistisches Bild Nr.1". Sie knüpft damit an die Tradition des Surrealismus an, eine der prägenden Bewegungen der Moderne, die gegenwärtig auch in der bildenden Kunst von zahlreichen Zeitgenossen aufs Neue wiederentdeckt wird.

Dennoch: Die bizarre Bildwirklichkeit begegnet uns bei Wolkersdorfer weder als erkenntniserhellendes Mysterium wie einst bei René Magritte, noch als grandiose Visionen wie bei Max Ernst, auch nicht als komplexe, rätselhafte Geschichte wie bei Neo Rauch, sondern als eine ganz ureigene, bodenständige, meist auf wenige Bildelemente reduzierte Bildsprache. Und diese Bildsprache lässt sich nicht so leicht in Worte fassen, will man ihr gerecht werden.

Charakteristisch scheint, dass Tessa Wolkersdorfer ihre Bildwelten oft aus Elementen und Motiven einer scheinbar vertrauten, alltäglichen Umgebung baut. Dabei bevorzugt sie farbige Tusche und extreme Formate: Große oder kleine. Mittelmaß ist nicht ihre Sache. Eine erste Grundidee bildet den Ausgangspunkt zum Kampf ums gute Bild. Die Konzentration auf den Prozess der Bildfindung und den Prozess des Malens spielt eine wesentliche Rolle. Es wird gemalt, übermalt und transformiert bis hin zum stimmigen Resultat. Dann tummeln sich Schafe und Kugeln, Kissen und Lebkuchen, Affen und Schlauchboot gemeinsam auf der Leinwand.

Diese Simultanität heterogener Wirklichkeitsebenen verweist wiederum auf surrealistische Bildstrategien und eine entsprechende Methodik, die bewusst angewandt wird. Erinnerung sei in diesem Kontext an Lautréamont und sein legendäres Zitat aus den „Gesängen des Maldoror“, das den Surrealisten als programmatisches Leitbild diente: [...] schön [...] wie die zufällige Begegnung eines Regenschirmes mit einer Nähmaschine auf dem Seziertisch.“ Mit Blick auf Wolkersdorfers Gemälde würde man dies vielleicht so formulieren: „Schön wie eine weiße Katze auf einem schokoladenbraunen Haupt.“ oder: „Schön wie ein Hirschkopf in einer Waschmaschine auf dem Waldboden“.

Alle Gedanken und Assoziationen führen den Betrachter entweder in das Unterbewusste oder ad absurdum und somit in eine erweiterte oder in eine existentielle Form der Auseinandersetzung mit Wirklichkeit. Das verblüfft, fasziniert und fesselt zugleich. Dadurch gelingt Tessa Wolkersdorfer das Kunststück, dass ihre Gemälde die eigene Existenz mit einer so offensichtlichen Selbstverständlichkeit und ausgeprägten Präsenz so spürbar behaupten.

Die kleinformatische, eindrucksvolle wie skurrile Serie der übermalten Fotos von Bäuchen (2005) aus dem Internet und die aquarellierten Portraits mit dem Titel „Illustriertes Telefonbuch“ (2006), eröffnen zunächst ebenso überraschende, bizarre Blicke hinter die Oberfläche menschlicher Existenz Subtil, von großer Lebendigkeit und punktueller Leuchtkraft. Doch bei weiterer Annäherung wird auch hier deutlich, dass die Selbstreflexion des Mediums einen entscheidenden Stellenwert hat. Mimesis, die möglichst genaue Nachahmung nach der Natur spielt keine vordergründige Rolle. Berta Feichtenbeiner, Branko Besen oder Karl Thummernicht sind fiktive Bildnisse. Aus dem Telefonbuch gewählte Namen dienten als Anlass zu Bilderfindung und Erforschung unterschiedlicher Wirkungsweisen mittels Farbe, Linie und Fläche. Dahinter eröffnet sich ein weiteres Thema. Es ist eines der grundlegenden in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts: Die Infragestellung der Abbildbarkeit des Individuellen. Mit diesen Themen und künstlerischen Konzepten sprengt Tessa Wolkersdorfer bewusst die Grenzen zwischen Tradition und Gegenwart.

Eva Schickler, Kunsthistorikerin M.A.